

Was ist Kitsch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): - **(1953)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WAS IST KITSCH

—H. Von allen Dingen, die es in der Welt gibt, ist nichts so massenhaft verbreitet wie Kitsch. Seine Formen sind grenzenlos, kein Wunder, daß er alle Grenzen überflutet. Es gibt gemeinen und edlen Kitsch, angefangen vom kleinsten Souvenir bis zum farbigen Kolossalbild. Die Spannweite des Kitsches reicht von der Gablonzler Perle bis zur größten Wallhall-Jagdtrophäe, vom glaseblasen Miniaturelefantchen bis zum Grafenschloß aus falschem Marmor, vom ostereifigen Gartenzweig bis zur Gipsarchitektur der Villa des Neureichen, von der Mauerpolier-Fassades bis zur monumentalen Bank mit dorischen Säulen.

Kitsch gibt es nicht nur an den Kiosken am Titisee, nicht nur vor dem Kölner und Mailänder Dom, nicht nur vor dem Pariser Eiffelturm und am Gestade Venedigs, sondern auch an der Basler Mustermesse, der OLMA in St. Gallen, der Fiera in Lugano und — in der kunstfreundigen, mannigfaltig schönen Stadt Zürich.

Kitsch ist ein schwer definierbarer Begriff und nicht leicht präzisierbarer Ausdruck der Mißbilligung und Verachtung gegenüber Kunstwerken, deren Qualität nicht ihrem Anspruch genügt. Betrachten wir zur Veranschaulichung von Kunst und Kitsch zwei typische Beispiele:

Raffaels Madonna. Raffaels Original bleibt echtes, unvergängliches, ewiges Kunstwerk, auch wenn es millionenmal nachgedruckt und nachgeahmt wurde. Raffaels Madonna, das Original und die Nachahmungen bilden ein Schulbeispiel für Kunst und Kitsch: die verkitschte Raffaelsche Madonna lächelt noch immer süßlich und rosig über den Schaubetten in den Möbelhandlungen und über vielen tausend Ehebetten. In vielen guten und sauberen Stuben von rechtschaffenen Arbeitern und Angestellten hängen Kitschhelgen von der Tellekapelle, vom Schloß Chillon, von Tessiner Grottos und vom Alpenglüh-

am Matterhorn. Das ist noch heute so, trotzdem es seit langer Zeit viele kitschfreie, originalgetreue «Wolfsberg-Drucke bedeutender Kunstwerke zu erschwinglichen Preisen gibt.

Das Wort Kitsch, das in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts in *Münchener* Künstlerkreisen entstand, leitet sich wörtlich aus dem englischen Wort *sketch* (Skizze) her. Skizze ist hier aber nicht im engen Sinn aufzufassen. Es handelt sich nicht um echte Skizzen von wirklichen Künstlern, sondern um solche, deren Qualität dem künstlerischen Anspruch nicht genügt, also um minderwertige Massenware.

Kitsch war ursprünglich die Bezeichnung für *leichtverkäufliche* Skizzen. Englische oder amerikanische Käufer, die nicht viel Geld für ein Bild ausgeben wollten, verlangten nur eine Skizze. Als die Maler die Erfahrung machten, daß Skizzen besser verkäuflich waren als fertige Gemälde, verlegten sie sich ganz darauf, am laufenden Band Skizzen zu produzieren. Dabei kamen ihnen die geschmackliche Unsicherheit und das mangelnde Kunstverständnis der Käufer entgegen. Das Interesse der Käufer galt vor allem solchen Blättern, die in Thema und Ausführung auffällig, dabei aber konventionell süßlich waren: in Schleieren tanzende Nymphen etwa, Jagdbilder, Sonnenuntergänge im Gebirge, Engel mit rosiger Haut, Schiffe im Sturm und ähnliche Motive. Natürlich blieb diese Erscheinung nicht auf München beschränkt, wo das Wort erfunden wurde. Kitsch gab es auch in Neapel, Paris und anderswo: schweizerisch kolorierte Ansichtskarten mit Gondelfahrten im Mondschein, schmachtende Liebespaare, verschränkte Trauringe mit goldenem Strahlenkranz, und das Ganze noch mit Versen geziert:

«Leis dringt durch die Bäume
der Vöglein süßer Ton,
im Reich der Liebesträume
ist Amor Schutzpatron.»

Je mehr Kitsch hergestellt und verbreitet wurde, besonders auch im Reich der *Photographie*, desto mehr wurde das Wort Kitsch zum eindeutigen, wenn auch schwer erklärbar Begriff für Schund, für geschmacklose Massenware. Das Wort Kitsch wurde im Lauf der Zeit zum Flügelwort für «*Kunstschund*». Heute ist die Kitschkala sehr groß, es gibt sentimentalen, pathetischen, patriotischen, religiösen, kunstgewerblichen, ja sogar «entarteten» Kitsch. Überladene kunstgewerbliche Gegenstände, meistens aus imitiertem Material, retouchierte Photographien, minderwertige Gemälde, Skulpturen, literarische «Werke» aller Art und auch Bauten sind in Hülle und Fülle vorhanden, wir begegnen diesem hydrohaften Kitsch allüberall.

Von der deutschen «Gartenlaube» zur schweizerischen «Wochenlaube»

Am schlimmsten entwickelte sich der Kitsch in der Gartenlaubeliteratur. Der Auflageerfolg der deutschen «Gartenlaube» und des berühmten Courths-Mahler-Stiles führte leider, aber heutzutage, sehr bald zum «Wochenlaube»-Stil in der Schweiz. Mehrere deutschschweizerische Wochen- und Unterhaltungsblätter erzielten mit ihrer Verkitschung ebenfalls hohe Auflagen. Das Geschäft blühte. Dieser Erfolg der Kulturlosigkeit war vor allem deshalb möglich, weil zur Zeit der Kitschblüte die anständige und gute Tagespresse noch keine gepflegten Unterhaltungsblätter führte. Gegenüber den Wochenlaubeblättern war die Auflage der guten und seriösen Tagespresse sowie der seinerzeit noch sehr spärlich erscheinenden Wochenzeitungen viel zu klein, so daß sie für die Gemütsbildung der Leser, vor allem der Leserinnen, bedeutungslos war. Die dank dem Gartenlaubestil florierenden «Hefli» ermöglichten auch in der Schweiz — finanziell und technisch — den Auf- und Ausbau großer Verlagsdruckereien.

Auf Hochglanz poliert

Dem Courths-Mahler-Stil in der Photographie, in der Literatur und in der Bilderkunst entspricht der Courths-Mahler-Stil in der Wohn-Kultur. Aus der Zeit des «Gartenlaube»-Kitsches, der Zeit, in der der Großvater die Groß-

mutter nahm, stammt auch der berühmte beliebte *Möbelkitsch*. Die Zusammenhänge zwischen der «Gartenlaube»-Literatur und der «Gartenlaube»-Architektur sind offensichtlich und verständlich.

So wie bei Courths-Mahler das Dienstmädchen den Grafen heiratet, der Chauffeur die Tochter des Generaldirektors, die Sekretärin diesen selbst ehelicht, leben viele aus bescheidenen sozialen Verhältnissen stammende Ehefrauen *praktisch* im Courths-Mahler-Milieu. Teurer, überzahlter Möbelkitsch, der in allen erdenklichen Stilarten gang und gäbe ist, bildet eine Scheinwelt, vom Korridor bis zum Schlafzimmer alle Räume fast bis an den Rand ausfüllend. Fournierte, reich massierte, auf Hochglanz polierte Büffets und Betten täuschen einen Standard und eine Kultur vor, die in den meisten Fällen im Widerspruch zum Einkommen und der realen Welt des Wohnungsinhabers stehen. In solchen Wohnungen finden wir an den Wänden «stolles» Kitschhelgen, und auf den Abstellflächen unmögliche Vasen und Nippfiguren. Wahre Wohnzufriedenheit ist in solchen Kitschmilieus selten anzutreffen. Die Welt der *Imitation* umfaßt alle denkbaren Stile: Louis XV, Barock, Rokoko, Renaissance, Jugendstil, art nouveau, neue Sachlichkeit, Heimatsstil und derner cri!

In der gleichen Zeit, in der für den Vertrieb der «Gartenlaube» große Verlagsdruckereien entstanden, wurden große Möbelfabriken für die Herstellung von Serienmöbeln und Standardtypen geschaffen: auch hier erwies sich Kitschfabrikation als gutes Geschäft.

Kleine Bewegung gegen den Kitsch

An der Landesausstellung 1939 in Zürich wurde zwar ein schüchterer Versuch, gegen den Kitsch aufzukommen, unternommen. Der originelle, viel beachtete *Schandpfahl* war eine mutige Tat. Die einzelne Anwendung des echten Heimatsstils und einige Beispiele echter neuer Sachlichkeit im Sektor der Innenarchitektur und des Gastgewerbes waren vorbildlich. Aber schließlich versandete der Antikitschfeldzug wieder, der Krieg brachte naturgemäß einen Rückschlag. Bei der Deckung des Nach-

holbedarfes triumphierten besonders die Kitschangebote der Serienfabrikation der Möbelindustrie. Prozentual ist der Anteil der materialechten und formgerechten Möbel und Wohnausstattungen leider noch immer sehr gering. Auch in der Innenarchitektur, im Landebau und bei der Gestaltung der Gaststätten hat der Kitsch sich wieder stark durchgesetzt. So wie auf Picasso «*Piassöchens*» folgten, so folgten auf Hermann Schneider Schneiderleins.

Der Kleinkitsch auf dem unübersehbaren Gebiet der Reiseandenken usw. breitet sich ebenfalls wieder üppig aus; er ist wieder heftig «ins Kraut geschossen». Mangels genügender Unterstützung ist die verdienstvolle «Bel-Ricordo»-Bewegung stationär geblieben; sie gleicht einem Tropfen auf einen heißen Stein, die Ausdehnung auf die breiten Schichten fehlt.

Einen neuen lobenswerten Anlauf unternahm im Sommer 1952 das von Dr. Ernst Laur geschmackssicher geleitete *Schweizer Heimatwerk*. Es stellte einen offenen Stand mit echten Andenken auf die Rudolf-Brun-Brücke und erzielte damit, bei Fremden und Einheimischen, einen durchschlagenden Erfolg. Gute Erzeugnisse der schweizerischen *Volkskunst* sind die beste Propaganda gegen den Massenkitsch. Wertvoll ist auch die Heimatwerk-Ausstellung im Parterre der Schweizerischen Nationalbank an der oberen Bahnhofstraße; sie präsentiert beste echte schweizerische Volkskunst und stellt einen bedeutungsvollen Antikitschfaktor dar, dessen Wert wir sehr hoch schätzen.

Es wird wohl nie gelingen, den Kitsch ganz auszurotten, weil er dem oberflächlichen Erlebnisbedürfnis des kleinbürgerlichen Menschen, der fern vom realistischen Fühlen und Denken lebt, der also gewissermaßen nur vegetiert, weitgehend entgegenkommt. Aber wenn wir mit vereinten Kräften erreichen, die breiten Schichten der Bevölkerung zu lehren, *Kitsch von Kunst zu unterscheiden*, werden viele sich nach und nach immer mehr vom Kitsch abenden. Um das zu erreichen, bedarf es allerdings einer schlagkräftigen, mit praktischen Beispielen aufwartenden Antikitschkampagne und ständiger, klarer Aufklärung.



Mehrfamilienhaus-Siedlung
Wieding, Zürich 3
gebaut mit Göhner-Normen

GÖHNER NORMEN

haben seit vielen Jahren zur Entwicklung und Förderung des neuzeitlichen Bauwesens in Zürich und der ganzen Schweiz beigetragen. Wer Göhner-Normen verwendet, baut preiswert, zweckmäßig und hygienisch. Zudem bieten Göhner-Normen die beste Garantie für Qualität.

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne unsere Prospekte über

- NORM-Türen
- NORM-Fenster
- NORM-Blumenfenster
- NORM-Garderobeschränke
- NORM-Toilettschränke
- NORM-Kombiküchenbuffet
- NORM-Einbauküche
- GÖHNER-Schallstop-Türen
- CARDA-GÖHNER-Fenster



ERNST GÖHNER AG ZÜRICH
Bern Basel St. Gallen Zug Biel Genève Lugano
Postfach Zürich 32 Hegibachstraße 47 Tel. 241780

GÖHNER NORMEN